Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 57 (1915)

Heft: 4

Buchbesprechung: Literarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fonds in der Höhe von rund 900,000 Fr. vorhanden ist, dem der jährliche Zinsertrag zum grossen Teil für den Zweck der Viehversicherung hätte entnommen werden können. Das Staats-Budget wäre deshalb für dieses Institut nicht erheblich belastet worden. Wir haben die Meinung, die landwirtschaftliche Bevölkerung wäre gut beraten gewesen, wenn sie sich diese Summe Geldes, und dazu noch eine jährliche Bundessubvention in derselben Höhe gesichert hätte. Vom Standpunkte des Tierarztes aus betrachtet, erscheint die Stellungnahme der Mehrheit der Landwirte geradezu unerklärlich. Die Tierärzte selbst waren mit einzelnen wenigen Ausnahmen bei allen drei Abstimmungen innert den fast 20 Jahren der Allgemeinen Viehversicherung zugetan. Einzelne Kollegen legten sich jeweilen als Referenten kräftig ins Zeug. In der grossen Mehrheit bedauern die Tierärzte des Kantons St. Gallen die drittmalige Ablehnung eines Viehversicherungsgesetzes.

Vielleicht kommt noch später die Zeit, in der auch die Landwirte ihre Verirrung einsehen und den Ausgang bedauern, aber dann ist es vielleicht zu spät. *C. Brändle.*

Literarische Rundschau.

Feldzugsbeobachtungen. Von Kreistierarzt Bambauer, Stabsveterinär in einem Reserve-Feldartillerie-Regiment. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift, 1915, S. 65 und 73.

Diese im Januar 1915 vor Verdun niedergeschriebenen Beobachtungen bilden eine wertvolle Bereicherung der veterinärmedizinischen Kriegsliteratur und verdienen im Original gelesen zu werden. Wir müssen uns hier auf die Wiedergabe der Hauptpunkte beschränken.

Einleitend wird ausgeführt, welch' grosse Anforderungen und Entbehrungen schon zu Beginn des Feldzuges an die Pferde gestellt worden sind. Während eines schweren Druseseuchenganges mussten die armen Tiere wochenlang meist unter dem

Sattel und im Geschirr Tag und Nacht im Freien stehen. Sogar im November gab es bei Wind und Kälte, Regen und Schnee in Flandern kein Obdach, sondern man biwackierte unter freiem Himmel, und wenn es gut ging, in Kieferschonungen. Dabei war der Boden derart aufgeweicht, dass die Tiere bis an die Knie einsanken, wobei die Hufeisen massenhaft verloren gingen. Hafer stund nur in beschränkter Ration zur Verfügung, und an Stelle von Rauhfutter frassen die Pferde abgefallene Kiefernadeln, abgedorrte Waldgräser und Sträucher, Baumrinde, selbst Woylachs und Fressbeutel. Das zur Verfügung stehende Wasser bildete eine Lehmjauche und war infolge des Frostwetters schwer zu beschaffen. Dank der ausgezeichneten Wartung und Pflege durch die Mannschaft bestunden die abgehärteten Posener Pferde die Probe jedoch glänzend.

Einen Übelstand bildete bei der Mobilmachung das im allgemeinen minderwertige oder auch ganz fehlende *Beschläge*. Ein grosser Teil der unbeschlagenen Pferde kam nach mehrtägigen Märschen mit derart abgenützten Hufen an, dass ein Beschläg unmöglich war. Im Felde war der Hufeisenverschleiss sehr gross und der Ersatz mit vielen Schwierigkeiten verbunden. So verursachte die Lieferung falscher Eisengrössen sehr unliebsame Störungen und Verzögerungen im Beschläggeschäft. Bambauer verlangt daher für die Zukunft Remedur im Sinne einer einheitlichen Bezeichnung der Eisengrössen und fordert mit Nachdruck, dass dem Hufbeschlag auf dem Lande mehr Beachtung als bisher geschenkt werde, damit die Pferde mit gutem Beschläg in den Dienst eintreten.

Die *Eisenbahntransporte* hatten auf den Gesundheitszustand der Pferde keinen nachteiligen Einfluss. Die *Anmärsche* jedoch brachten schon viel Arbeit. Nageltritte, sowie Sattel- und Geschirrdrücke waren jetzt an der Tagesordnung. Die letzteren waren eine Folge des scharfen kalkmehlartigen Staubes der Landstrassen und des neuen, steifen und scharfkantigen Lederzeuges, und ihre Behandlung erforderte die grösste Aufmerksamkeit. Trotzdem die Truppenkumte verstellbar waren, so liessen sie sich nicht jeder Kumtlage genügend anpassen. Das gehäufte Auftreten von Satteldrücken in der Artillerie bringt Verfasser in Beziehung mit der Verwendung des Bocksattels.

Hufrehe, Druse, Brustseuche, Blutfleckenkrankheit, Lumbago, Verletzungen durch Hufschläge, durch Anfahren der Extremitäten und Überfahren der Krone, Einschuss, Mauke und Hufkrankheiten kamen auf dem Anmarsch häufig vor. Kolik-

fälle traten bei 650 Pferden in einem Zeitraum von fünf Monaten nur sechsmal auf.

Sobald das Regiment in den Feuerbereich eintrat, kamen die mannigfaltigsten Kriegsverletzungen vor. Die Verluste waren allerdings verhältnissmäsig gering, dank der zweckmässigen Aufstellung der Staffeln ausserhalb der direkten Feuerrichtung oder in einem toten Winkel, ferner verdeckt in Gehöften, Obstgärten und Wäldern sowie den Hecken und Baumalleen entlang. Neue Stellungen wurden meist unter dem Schutze der Dunkelheit bezogen und der Munitionsersatz des Nachts gefasst.

Das Abstreuen des Geländes hinter der Feuerlinie mit Artilleriegeschossen gefährdete nicht nur die Bespannungen, sondern liess die Pferde nicht zur Ruhe kommen.

Die *Artilleriegeschossverletzungen* durch *Granaten-* und *Schrapnell*-Sprengstücke verursachten grässliche, meist sehr grosse, tiefe, zerrissene und zerfetzte und bei Aufschlägern stets durch Erde usw. verunreinigte Wunden. Sogar Splitter von Linsengrösse setzten ganz unverhältnismässig grosse Verletzungen. Die Heilung solcher Wunden in der Hals-, Brust-, Rücken- und Kruppenmuskulatur geschah nur schwer und langsam, weil die Entfernung der Splitter in den tiefen Muskellagen unmöglich war. Regelmässig kam es zur Eiterung und Bildung von Fisteln. Auffallend gering war jeweilen die Blutung solcher Quetschrisswunden.

Die Granatwirkung in nächster Nähe des Einschlages war furchtbar. Ganze Pferdeleiber wurden auseinander gerissen, Extremitäten abgerissen, Löcher von Kopfgrösse gingen quer durch die Bauchhöhle und führten zu meterlangem Vorfall der Eingeweide.

Die Schrapnellkugeln drangen infolge zu hoher Sprengpunkte gewöhnlich nur oberflächlich in die Muskulatur ein und wurden öfters von den Kanonieren einfach mit der Mütze aufgefangen. Über Knochen und Sehnen blieben sie unmittelbar unter der Haut stecken oder rutschten häufig auf der festeren Unterlage weiter und erlitten Abplattungen und Formveränderungen. Bei einem über dem Hüftgelenk getroffenen Pferd z. B. konnte die Kugel in der Nähe der Kniescheibe entfernt werden.

Von den *Gewehrschussverletzungen*, die unter Einheilung des Geschosses per primam heilen können, sind die reinen Muskelschüsse am günstigsten. Sie zeigen nur eine kleine Ein- und Ausschussöffnung. Trifft die Kugel beim Durchschlagen auf Wider-

stände (Sehnen, Knochen), so kommt es zu grossen Schusskanälen und Ausschussöffnungen. Das Durchschlagen durch Knochen hat gewöhnlich eine starke Zersplitterung oder Zertrümmerung desselben zur Folge. Die sogenannten Querschläger verursachten umfangreiche und schwere Verletzungen. In einem Falle drang einem Pferd ein Infanteriegeschoss bei hochgeworfenem Kopf und geöffnetem Maul in die Maulhöhle gegen das Kandarenzungenstück und wurde von hier nach oben geschleudert, den Gaumen, die Nasenmuscheln und das Nasenbein durchschlagend und ein daumengrosses Loch reissend.

Bezüglich der Prognose warnt der Verfasser vor einem übereilten Töten der an Schussverletzungen leidenden Tiere, da auch scheinbar schwere Verwundungen oft einen überraschend günstigen Verlauf nehmen können. Brust- und Bauchhöhlenschüsse, Röhrenknochen- und Kieferschüsse, Verletzungen unter Verlust grosser Muskelmassen, Beschädigungen von Gelenken und Sehnen bedingen allerdings regelmässig die Abschlachtung. Weichteilschüsse dagegen sind günstig zu beurteilen.

Krankheiten, Verletzungen und Lahmheiten von voraussichtlich kurzer Dauer wurden in den Batterien behandelt, alle übrigen Patienten aber bei der leichten Munitionskolonne der Abteilung, die Ersatzpferde liefert und sich in gewisser Entfernung hinter den Batteriestellungen aufhält, abgegeben, um dort behandelt zu werden.

Die vorläufige Wundversorgung erfolgte schon in der Feuerstellung durch den Verfasser selbst, bei detachierten Batterien und Zügen durch Fahnenschmiede und Mannschaften. Die Wunden wurden bedeckt oder wenn möglich durch einen Verband abgeschlossen nach vorheriger Bepinselung mit Jodtinktur. Die Bedeckung geschah mit Stücken einer Mullbinde oder Gaze oder Mullage. Bei Regenwetter wurden die grösseren Wundhöhlen, sowie die Ein- und Ausschussöffnungen mit in Jodtinktur getränkten Mulltampons ausgefüllt. Jedes Waschen der Wunden oder Wühlen mit dem Finger und Instrumenten, sowie jegliches Suchen nach tief gelegenen Geschossen wurde vermieden. Alles sicher der Nekrose anheimfallende Gewebe, oberflächlich liegende Fremdkörper, Schmutz, Blutgerinnsel und Sekrete wurden entfernt, Buchten zwischen Muskeln und unter Muskel- und Hautlappen wurden, wenn nötig, unter Erweiterung der Wunde freigelegt, die Wundränder berichtigt, die Wundfläche trocken getupft und mit Jodtinktur übergossen. Dieser Jodbehandlung schreibt es der Verfasser zu, dass im Gegensatz

zu den Verwundungen bei Menschen keine Fälle von Tetanus bei den Pferden aufgetreten sind.

Knochensplitter innerhalb einer Wunde wurden ausgeräumt und die weitere Wundbehandlung richtete sich nach dem Heilungsverlauf.

Bei den Schrapnell- und Granatverletzungen müssen die Geschosse und Splitter entfernt werden, doch soll man sich nicht damit beeilen. Man warte vorher eine kräftige Granulation ab und suche vor allem den Sekretverhaltungen, die Fieber, verminderte Fresslust, örtliche Schwellung und Lahmheit bedingen, Abfluss zu verschaffen. Die Entfernung geschieht später am besten mit dem Finger oder einem stumpfen, scharfen Löffel, nicht aber mit der in der Arzneikiste vorhandenen altertümlichen Kugelzange. Bei besonders tiefem Sitz der Geschosse wird der Schusskanal stramm austamponiert, der Eingang dicht vernäht, um so künstlich eine Sekretansammlung und Entwicklung eines Abszesses herbeizuführen. Der Abszess muss sich dann einen andern Weg nach aussen bahnen, bei welcher Gelegenheit der fremde Körper öfters entfernt werden kann.

Grössere Haut- und Muskelwunden können durch Hautretraktionen Lahmheiten verursachen. Haut- und Muskelmassage, sowie möglichst frühzeitige Bewegung können den Heilerfolg günstig beeinflussen.

An seuchenhaften Erkrankungen trat die *Druse* in oft sehr bösartiger Form auf. Statt zur Abszedierung kam es zur Nekrose und Kavernenbildung in den Kehlgangslymphdrüsen, sowie Septikämie und Exitus letalis innerhalb kurzer Zeit. Die Verlustziffer war ziemlich erheblich. Etwelcher Erfolg konnte bei rechtzeitiger Behandlung mit Einreibungen von Kampher-Quecksilbersalbe erzielt werden.

Bei einer grösseren Zahl Fälle von *Morbus maculosus* leistete die Behandlung mit Argentum colloidale (täglich 1 gr intravenös) gute Dienste.

Als die Abteilung in Reserve lag, trat die *Brustseuche* auf. Die kranken Tiere wurden sofort separiert und bei sämtlichen Pferden alle zwei Tage die Temperatur ermittelt, die mit Fieber behafteten abgesondert und mit *Salvarsan* behandelt. Der Erfolg war ganz ausserordentlich günstig (Rückgang der Fiebers zur Norm innert ein bis zwei Tagen, Zurückkehren des Appetites, Nichtentwicklung pneumonischer Herde). Mehrere Pferde, die nicht mit Salvarsan behandelt werden konnten, bekamen ohne Ausnahme typische Brustseuche. Verfasser hält daher das

Salvarsan für ein sicheres Mittel, um die Brustseuche im Anfangs stadium in der Entwicklung aufzuhalten und in wenigen Tagen zu heilen. Da keine Nachkrankheiten beobachtet werden konnten, so glaubt Bambauer, dass ein Aussergefechtsetzen der Truppe bei dieser Behandlung fast ausgeschlossen sei. Bei der Anwendung von *Neosalvarsan* sollen nicht Injektionsspritzen sondern Infusionsapparate verwendet werden, um zu verhüten, dass etwas von der Lösung in das Zwischenbindegewebe kommt und heftige Schwellungen sowie Nekrose veranlasst. Als einzige Begleiterscheinung der Applikation des Salvarsans wurde geringerer oder stärkerer Schweissausbruch beobachtet.

Bei mehreren Formationen einer Nachbardivision herrschte *Rotz*, eingeschleppt durch Ersatzpferde aus Deutschland. Bambauer fordert daher eine Blutuntersuchung aller den Truppen in der Front aus der Heimat nachgelieferten Ersatzpferde, da die Seuchenermittlung und Bekämpfung im Felde äusserst schwierig ist.

Die *Arzneimittelnachlieferungen* waren im Anfang des Krieges ungenügend, später jedoch recht gut. Nach dem Verfasser sollten noch zur Verfügung stehen: fertige Aloepillen, Watte in kleiner Verpackung (Rollenform), trocken bleibende Plumbum-Alumen-Mischung.

Die den Truppen als Unter- bezw. Feldunterveterinäre zugeteilten Studierenden mit Notexamen oder nur ein bis zwei klinischen Semestern gaben oft Anlass zu Klagen wegen mangelhafter Ausbildung, Unwissenheit und Ungeschicklichkeit, weshalb dringend nach Abhilfe gerufen wird.

Verfasser verlangt zum Schluss für Stabsveterinäre zwei Reitpferde, um in der Lage zu sein, den Hilfsburschen stets zur Hilfeleistung bei sich zu haben. *Wyssmann.*

Weitere Mitteilungen aus der geburtshilflichen Praxis. Von Tierarzt Dr. H. Levens in Goch (Rheinland). Monatshefte für praktische Tierheilkunde. 16. Band. S. 237 ff.

Von den **Krankheiten des Muttertieres nach der Geburt** wird zunächst die *Gehirnhyperaemie* der Kühe besprochen, die einige Tage bis drei bis vier Wochen post partum auftritt. Die Erscheinungen bestehen in Unruhe, Aufgeregtheit, glänzenden Augen, erweiterten Pupillen, Beschleunigung von Puls und

Atmung, heftigen Kaubewegungen, Speicheln sowie zuweilen tobsüchtigen Anfällen und Zusammenstürzen. Der Verlauf ist akut und günstig. Als bestes Mittel werden Koffeininjektionen und kalte Aufschläge auf den Kopf empfohlen.

Die meist als eine Folge von *Darmruptur* auftretende *Peritonitis* ereignete sich am häufigsten nach Steissendlagen. Die Verletzungen betrafen 10 mal das Rektum, 5 mal den Dickdarm und 17 mal den Dünndarm. Charakteristisch für solche Rupturen waren das vollständige Darniederliegen der Fresslust, die aufgehobene Peristaltik und der sistierte Kotabsatz. Heilung trat niemals ein. In allen Fällen hatte sich das Muttertier bei der Geburt in abschüssiger Lage mit tiefer gelegenem Hinterteil befunden. Die Ursache erblickt der Verfasser mit Jöhnk darin, dass die Kälber in der Wehenpause gewaltsam herausgezogen wurden.

Ret. secundinarum bei Stuten kam 30 mal vor. Gewisse Stuten scheinen hiezu disponiert zu sein, was daraus hervorgeht, dass dieser Zustand bei einzelnen Tieren mehrere Male hintereinander beobachtet werden konnte. Die Folgen waren sehr ungleich. Einige Stuten reagierten nicht darauf, andere dagegen zeigten Inappetenz und Kolikerscheinungen, wohl deshalb, weil der herabhängende Teil der Nachgeburt durch seine Schwere eine Zerrung des Uterus verursachte. Zwillingsträchtigkeit und schlechte Ernährung begünstigten das Entstehen von Ret. secundinarum. In einem Falle lag eine wirkliche Verwachsung des Chorions mit der Placenta maternalis vor, die drei Jahre hintereinander stets an derselben Stelle auftrat und zuletzt Suppentellergrösse erreichte. Die letzte Ablösung war von einer sehr starken Blutung gefolgt, was die Ausschliessung zur Zucht notwendig machte.

Therapeutisch empfiehlt Verfasser die sehr vorsichtige Ablösung. Die Hand wird zwischen Uteruswand und Chorion eingeschoben unter gleichzeitiger Infusion einer ½%-Saporformlösung. Manchmal genügte ein blosses Drehen der Nachgeburt, und zwar abwechslungsweise nach rechts und nach links, um die Loslösung zu bewirken. Levens vertritt den Standpunkt, dass man mit der Ablösung ruhig 24 bis 36 Stunden warten kann.

Leukorrhoea mit chronischem Verlauf und ungünstigem Ausgang kam bei der Stute nur zweimal zur Beobachtung. Von den vielen Spülmitteln soll das Sublamin am besten wirken.

Metrorrhagie kam sehr häufig im Anschluss an Verletzungen des Cervix infolge roher Geburtshilfe, Anstemmen des Kopfes, der Extremitäten, Ausgleiten von Instrumenten, Neubildungen und Gefässzerreissungen vor. Bei stärkerer Blutung traten bald die bekannten schweren Allgemeinerscheinungen auf, wie Unruhe, anämische Schleimhäute, kleiner schwacher Puls, pochender Herzschlag, schnelle oberflächliche Atmung und Stöhnen. Uterusverletzungen mit schweren Blutungen machten regelmässig die Notschlachtung notwendig. Verletzungen in den hinteren Teilen der Geburtswege wurden nach den allgemein bekannten Regeln behandelt.

Selten waren Blutungen vor der Geburt z. B. infolge mechanischen Insulten, wie Stösse oder Schläge gegen den Bauch, Niederstürzen, wobei es zu einer Trennung des Chorions mit der maternen Plazenta kommen kann.

Levens sah zwei derartige Fälle beim Pferd und fünf beim Rind. Das wichtigste Symptom war die Blutung aus der Scheide. Hie und da bestunden auch Unruhe und Kolikerscheinungen. Nach den Erfahrungen des Verfassers ist die Prognose beim Rind günstig, bei der Stute dagegen bedenklich.

Agalaktie wurde zwölfmal bei I und II Para angetroffen und betraf gewöhnlich ein bis zwei Viertel. Neben totaler Agalaktie bestund auch eine geringe Entwicklung des Drüsengewebes. Weder durch Arzneimittel noch durch Massage konnte ein Eintritt der Laktation erzielt werden, und die betreffenden Viertel verfielen der Atrophie. Als Ursache spricht Levens eine Angioneurose an.

Zitzenstenosen d. h. angeborene Enge der Zitzenöffnung kam bei 4 bis 5% sämtlicher Milchkühe vor und betraf in der Regel alle vier Zitzen. Die Ursache bestund in Hypertrophie des Epithels oder des Schliessmuskels. Die blutige Operation mit dem Zitzenerweiterer von Masch erwies sich als praktisch. Beim Vorliegen von einfachem „Krampf des Schliessmuskels" gab eine Salbe, bestehend aus Ol. hyoscyam. Glycerin $\overline{aa}$ 5,0, Vaseline 50,0, gute Erfolge.

Zitzenatresien konnten als angeborene Zustände nur bei Primiparen beobachtet werden. Bei einfacher Verwachsung der Zitzenöffnung hatte die Operation in acht Fällen fünfmal Erfolg. Verwachsungen des Zitzenkanals sind unheilbar. Bei Membranbildung in der Milchzysterne wurde mit dem Maschschen Zitzenerweiterer eingeschnitten. Hauptbedingung zum

Erfolg war hier eine äusserst sorgfältige Nachbehandlung mit dem Milchkatheter während acht Tagen.

Milchfisteln heilten nie spontan ab. Das Ausätzen mit Arg. nitric. mit nachfolgender Naht ergab die besten Resultate, schützte aber nicht vor Rezidiven.

Ein „*ansteckender Bläschenausschlag an den Strichen*" (nach der Beschreibung wird es sich um die sogenannten Pocken gehandelt haben. *Referent.*) wurde mit einer Salbe, bestehend aus Bals. Peruv. Ol. hyoscyam, Glycerin $\overline{aa}$ 5,0, Vaselin 50,0 behandelt.

Ein weiteres Kapitel handelt von den **Krankheiten des Jungen nach der Geburt.** Eingehend besprochen wird die *Asphyxia neonatorum*, die bei Kälbern viel häufiger zu sein scheint als bei Fohlen. Die *Atresia ani* wurde in drei Fällen mit Erfolg operiert. Der *Nichtabgang des Mekoniums* führte bei zwei Tage alten Fohlen zu verminderter Sauglust, vielem Liegen und Kolikerscheinungen und wurde durch Ausräumen des Rektums mit dem Finger oder einer Drahtschlinge und Infusionen von warmem Wasser geheilt.

Nabelblutungen waren sehr selten, besonders bei Fohlen. Dieselben erforderten die Unterbindung mit desinfiziertem Material oder die Umnähung der Nabelpforte mit einer starken Seidenschnur (Tabaksbeutelnaht). Bei sulzigen Nabelsträngen wurden breite Leinenbändchen verwendet.

Das *Harntröpfeln* behandelte der Verfasser am rationellsten mit Umstechen und Abbinden des Nabelstranges und Bestreuen mit einem desinfizierenden Pulver. Auch Pinselungen mit konzentrierter Kupfersulfatlösung führten zum Ziel.

Tetanus kam bei fünf ein bis zwei Wochen alten Fohlen zur Beobachtung, von denen drei mit Tod abgingen. Die Infektion soll vom Nabel aus erfolgt sein. Die Behandlung bestund in Desinfektion der Eingangspforte des Nabels und subkutanen Injektionen von 2% Karbolsäurelösung.

In einem dritten Kapitel wird das **abnorme Verhalten des Muttertieres** besprochen. Die *Nichtannahme des Jungen* kam besonders bei primiparen Stuten vor, die ihre Fohlen nicht saugen liessen. Die Tiere hatten ohne Aufsicht geboren, und die Jungen waren längere Zeit gelegen und vollständig trocken geworden. Überstreichen des Fohlens mit der Nachgeburt und Abmelken des Euters vor dem Saugenlassen führten viel

besser zum Ziel als die Anwendung von Zwangsmitteln, die nicht zu empfehlen sind.

Das *Verzehren der Nachgeburt* wurde bei vierzehn Kühen und drei Pferden festgestellt. Dasselbe war manchmal von Beschwerden wie Indigestionserscheinungen, Koliken und Aufhören der Milchsekretion gefolgt. Bei einigen Rindern hatten sich die Eihäute mit anderen Futtermassen derart zusammengeballt, dass die Öffnung zum zweiten Magen verlegt und die Notschlachtung vorgenommen werden musste. *Wyssmann.*

Jahresberichte des Tierarztes und Chemikers der Vereinigten Zürcher Molkereien pro 1913/14. Gedruckt von Fritz Amberger in Zürich.

Der Jahresbericht des Tierarztes ist erstattet von O. Felix. Er erwähnt, dass die Ausführungen der Stallinspektionen durch die Maul- und Klauenseuche bedeutende Einschränkungen erfuhren. Die Erhitzung der eventuell infizierten Milch und der Abfälle verhinderte jede Verschleppung der Krankheit von der Molkerei aus.

In der Zeit vom November 1913 bis April 1914 lieferten die Kühe mehr Milch als je zuvor. Dies war selbst der Fall bei Tieren, die die Seuche durchgemacht hatten. Die bis dahin noch nie erreichte Milchmenge bei ungefähr derselben Anzahl von Kühen wie früher war auf die vorzügliche Beschaffenheit von Heu und Grummt zurückzuführen, die in befriedigender Menge, meist ohne einen Tropfen Regen eingeheimst worden waren. Dazu wurde im Überfluss Kraftfutter verabreicht. Auch im Vorsommer, schon von Mitte April 1914 an, machte sich wiederum eine sehr grosse Milchergiebigkeit bemerkbar. Im August liess dieselbe dann nach, teils weil die Tiere sich der Gustzeit näherten, aber auch infolge der Mobilisation, indem viel besseres Melkpersonal der Landwirtschaft entzogen wurde und der Ersatz sich nicht so gut bewährte. Ferner mussten viele Kühe für mobilisierte Pferde zum Zuge verwendet werden.

Die Vereinigten Molkereien bezogen im Winter die Milch aus 1526 Ställen mit 7030 Kühen, im Sommer aus 1351 Ställen mit 6234 Kühen. In diesen Ställen fanden 1350 Inspektionen und 6308 Untersuchungen einzelner Tiere statt.

Es wurde die Milch von 1087 Kühen wegen Krankheit oder Veränderung der Milch zurückgewiesen. Beanstandet wurden:

wegen	Tuberkulose	18	Fälle	= 0,3 %
,,	Katarrhalischer Euterentzündung	72	,,	= 1,1 ,,
,,	Parenchymatöser Mastitis . .	7	,,	= 0,1 ,,
,,	Michfehler	78	,,	= 1,2 ,,
,,	Blutführender Milch	4	,,	= 0,06 ,,
,,	Eczem am Euter	4	,,	= 0,06 ,,
,,	Euterabszess	2	,,	= 0,03 ,,
,,	Pocken	23	,,	= 0,3 ,,
,,	Gebärmutterleiden	14	,,	= 0,2 ,,
,,	Maul- und Klauenseuche	857	,,	
,,	anderen Krankheiten	8	,,	

Die Berechnung vom Hundert bezieht sich auf 6632 Kühe, als dem Mittel zwischen 7030 und 6234.

Die Tiere mit Tuberkulose und unheilbaren Euterkrankheiten mussten geschlachtet werden. Bei den andern Kühen konnte die Milchlieferung erst nach erfolgter Genesung wieder stattfinden. Die Milch der an Maul- und Klauenseuche erkrankten Bestände durfte erst nach Abheilung der Krankheit und Durchführung der Desinfektion an die Molkerei abgegeben werden.

Die Aufsicht über die Ställe führte zu Beanstandungen:

1.	der Fütterung 13 mal:	
	a) verdorbenes Futter	10
	b) saure Mehltränke	1
	c) zu feuchte Malztreber	2
2.	der Verhältnisse im Stalle 308 mal:	
	d) allgemeine Reinlichkeit	25
	e) Ventilation und Temperatur	104
	f) Lager	42
	g) Decke und Fenster	78
	h) Wassertröge und Selbsttränkeanlage . . .	10
	i) Krippen und Futtertröge	49
3.	der Hautpflege der Tiere 43 mal	43
4.	der Melk- und Transportgefässe 152 mal:	
	k) dieselben waren schmutzig	51
	l) rostig	65
	m) defekt	10
	n) Melkkessel aus gesundheitspolizeilich verbotenem Blechmaterial	14

o) Verwendung der Gefässe für andere Zwecke und Aufbewahrung derselben im Stall . 12

5. des Melkpersonales 5 mal 5

6. der Milchannahmelokale 10 mal:
   o) Ordnung im allgemeinen 3
   p) schmutziger Zustand der Geräte 7

7. der Aufbewahrung von Milchresten in den Annahmelokalen von einer Melkzeit auf die andere 5 mal.

Der Berichterstatter hebt hervor, *dass nur das Bewusstsein unter Aufsicht zu sein manche Landwirte veranlasst ein Mehreres zu tun.* Der Erfolg der Überwachung darf eben nicht nur in einem fortwährenden Rückgang der Beanstandungen gesucht werden, man muss sich neben der Wertung des Erreichten die Zustände vergegenwärtigen, die ohne Ausübung jeglicher Aufsicht vorlägen. Es ist zu bedauern, dass die im allseitigen Interesse liegende fachmännische Überwachung der Viehhaltung immer noch nicht auf breiterer Basis Eingang gefunden hat. Man erwartet vom zürcherischen Gesetz zur Förderung der Landwirtschaft einen durchschlagenden Erfolg in dieser Beziehung. Die Verordnung zum Gesetz harrt indessen noch der endgültigen Erledigung und verzögert sich wegen der unverständlichen Gegnerschaft der Landwirte gegen eine ebenso sehr in ihrem, wie im Interesse der Konsumenten liegende Einrichtung.

Die Kühe der Lieferanten von *Sanitätsmilch* befanden sich das ganze Jahr hindurch in bestem Gesundheitszustande.

Jahresbericht des Chemikers, erstattet von Dr. *A. Ottiker.*

Aus seinem Bericht geht hervor, dass die Milch der Vereinigten Molkereien im Durchschnitt folgende Eigenschaften aufweist: Säuregrad 6,7, Spez. Gewicht 1,0317, Fett 3,69%. Trockensubstanz 12,61%, Fettfreie Trockensubstanz 8,92%, Katalase 27.

Es wurden gemacht:

5151 Schmutzproben, davon hatten 305 Proben = 5,92% (1912/13: 9,0%) zu viel Schmutz.

5339 Katalase-Bestimmungen. Davon hatten Katalasezahl über 40, 291 Proben = 5,45% (1912/13: 12,5%).

124 Reduktose-Bestimmungen, davon entfärbten sich innerhalb 7 Stunden 10 Proben.

73 Gährproben. Es zeigten fehlerhafte Gerinnungen 11.

25 Leukocytenproben. Sediment über Marke 1 (= 1 Volumen ‰) 3.
75 Alkoholproben, davon geronnen 2.
157 Refraktometrische Bestimmungen. Eine Refraktionszahl unter 38 hatten 20.

Die *Sanitätsmilch* aus zwei Musterstallungen zeigte im Durchschnitt: Säuregrad 6,8, Spez. Gewicht 1,0316, Fett 3,64%, Trockensubstanz 12,52%, Fettfreie Trockensubstanz 8,88%, Katalase 8. *Guillebeau.*

Verschiedenes.

Der 10. internationale tierärztliche Kongress in London 1914.

I. Die Vorbereitungen zum Kongress.

Der neunte internationale tierärztliche Kongress war vom 13.—18. September 1909 in Scheveningen-Haag mit grossem Erfolge abgehalten worden. Damals wurde bestimmt, dass zur 50jährigen Feier dieser Zusammenkünfte, deren Schöpfer ein Engländer ist, der zehnte Kongress sich in London versammeln sollte.

Die Anregung zu diesen Versammlungen ging in der Tat am 24. März 1863 von Professor *John Gamgee* in Edinburg, durch einen in allen tierärztlichen Zeitschriften veröffentlichten Aufruf aus. Zweck der Kongresse sollte die Feststellung der Vorschriften zur Verhütung der Tierseuchen sein. Noch in jenem Jahre versammelte sich vom 14.—18. Juli in der freien Stadt Hamburg der erste Kongress mit 99 Teilnehmern. Der zweite Kongress fand zwei Jahre später in Wien, der dritte 1867 in Zürich statt.

Der Krieg von 1870 hatte eine Unterbrechung dieser Versammlungen zur Folge. Erst 1883 tagte der vierte Kongress vom 9.—16. September in Brüssel. Es folgten die